



LUCIE
FLEBBE

JENSEITS
VON
SCHWARZ

KRIMINALROMAN

|g|r|a|f|i|t|

an meinen Schultern, der mich noch mal um mich selbst dreht. Noch mal.

»Und noch mal!«

Der Boden kippt unter mir weg, ich lande auf den Knien.

»Hochkommen! Rechte Gerade!«, brüllt Freddie mich an.

Ich gehorche, springe auf. Alles dreht sich. Noch während ich klarzukriegen versuche, wo oben und wo unten ist, fokussiere ich das zerschlissene Lederpolster in Freddie's Hand und schlage mit aller Kraft zu.

Zuschlagen war heute nicht nötig.

Ich war allein. Bis auf den um mich herum niederrauschenden Dauerregen war alles still.

Mit Blicken suchte ich den Wirtschaftshof ab. Weil die kahlen Äste der Bäume bizarre Schatten warfen, hatte ich nicht sofort den Überblick. Doch nach ein paar Sekunden war ich mir sicher, dass hier nirgendwo ein Mordopfer herumlag. Ich bückte mich neben dem dunklen VW Golf mit den getönten Scheiben. Doch die unter das Auto gerollte Taschenlampe war ebenfalls verschwunden.

Trotzdem versicherte mir der summende Schmerz in meinem Nacken glaubhaft, dass ich nicht unter Halluzinationen litt. Der Typ mit den Springerstiefeln hatte hier eben jemanden gewürgt.

Oder umgebracht? Ich hatte ihn ja nicht daran hindern können.

Dann war der Wichser in diesem Moment gerade dabei, die Leiche wegzuschaffen?!

Scheiße!

Ich drehte mich auf dem Absatz um und rannte zwischen den Häusern hindurch über den Innenhof zu Nachtschwester Kiara hinter dem Glaseingang des Bettenhauses.

EDDIE

»Könntest du denn etwas daran ändern?«

Meine Oma ähnelt der Zigeunerin Esmeralda aus Walt Disneys Glöckner von Notre Dame, mit ihrer dunklen Mähne, dem bodenlangen Rock, dem breiten Lächeln und den smaragdgrünen Augen. Sie hebt einen knorrigen Stab, der aussieht, als hätte meine Mutter ihn in den Fingern gehabt, und schwingt ihn durch die Luft.

Flo greift sich an den Bauch, bricht zusammen und windet sich mit schmerzverzerrtem Gesicht auf dem Boden.

»Seit die Moslems wieder so viel Wert auf die Tugend ihrer Töchter legen, ist das öfter nötig.«

Meine Oma altert in Sekunden, ihre Haare werden schlohweiß und ihr Gesicht bekommt tiefe Runzeln. Ich erschrecke mich, obwohl sie sich nur in die Frau verwandelt, die ich kenne.

Meine Oma ist eine Hexe.

»Wenn ich mich nicht täusche, wird dir das auch gelingen.«

Mit klopfendem Herzen zuckte ich hoch.

Lotti hatte meine Bewegung registriert und schmiegte sich an mich. Ich strich ihr eine rote Locke aus dem Gesicht.

Bescheuerter Traum. Einen Moment lang dachte ich jedoch noch über die Frau mit Kopftuch nach, die heute Nachmittag zusammen mit dem verheult aussehenden Mädchen in Omas Hexenhaus gehockt hatte ...

ZOMBIE

»Herr Walther, bitte melden Sie sich am Empfang! Herr Walther, bitte melden Sie sich am Empfang!«

Die Kinderstimme von Nachtschwester Kiara schallte aus der Lautsprecheranlage durch die gesamte Klinik. Wach gewesen waren die Patienten schon vorher. Kiara und ich hatten die Namen der Typen, die unten im Aufenthaltsbereich Dart gespielt hatten, auf einer Anwesenheitsliste abgehakt und danach an alle anderen Zimmertüren geklopft, bis jemand geöffnet oder zumindest eine Antwort gebrummt hatte.

»Das ist nicht so schlimm, wir rufen sowieso jede Nacht stichprobenartig jemanden runter«, hatte die Nachtschwester gemeint. »Zum Pusten.«

Mittlerweile hatten wir vierundachtzig der fünfundachtzig Namen auf der Belegungsliste der Zimmer abgehakt. Nur das Zimmer eines gewissen Henrik Walther, Nummer 205 im zweiten Stock, war leer gewesen. Kiara hatte die Tür mit einem Generalschlüssel geöffnet.

Ein Streifenwagen stand jetzt mit blinkendem Blaulicht vor dem Glaseingang und die ersten Neugierigen schlappten in Trainingsanzug und Puschen in den Empfangsbereich.

Die beiden Streifenbullen, Kiara und ich saßen in dem mit Schreibtisch, zwei Stühlen, Kaffeemaschine und Behandlungsliege ausgestatteten Schwesternzimmer, das sich hinter der Sperrholzurückwand des winzigen Pfortnerkabuffs befand.

Ein blonder Junge mit einer Teetasse in der Hand, in der noch der Beutel baumelte, klopfte an die Glasscheibe. Der Typ war mager und bleich und sah aus wie ein Siebtklässler. In jedem Fall viel zu jung, um in einer Suchtklinik abzuhängen.

Dieser Gedanke tauchte unvorbereitet auf, es gelang mir nicht, das Aufblitzen der Erinnerungen zu verhindern.

Den mit einem Gürtel abgebundenen, dünnen, weißen Arm. Die Ellenbeuge, unter deren durchsichtiger Haut die Blutgefäße bläulich schimmerten. Die blutverschmierte Spritze.

»Da sind Sie ja, Herr Walther.« Kiara schob ein Stück der Glasscheibe zur Seite. »Wir haben an Ihrer Zimmertür geklopft?!«

Der Teenager hatte weißblonde Haare und Pickel. Er reichte mir bis zur Brust. Marleen

hatte in der elften Klasse mit den harten Sachen angefangen.

»War in der Teeküche.« Verwirrt hob der Junge seine Tasse. »Ist das jetzt auch schon verboten, oder was?«

»Natürlich nicht.« Die Krankenschwester hakte den letzten Namen auf ihrer Patientenliste ab. »Damit wären dann alle da. Gesund und munter«, stellte sie fest.

Der kleinere der beiden Bullen, der meine Aussage zu Protokoll genommen hatte, wandte sich mir schulterzuckend zu. »Tut mir leid, Herr Reinhart, mehr können wir nicht tun. Wir haben das Klinikgelände überprüft. Nichts deutet auf einen Kampf hin und vermisst wird anscheinend auch niemand. Die Kollegen vom Erkennungsdienst sind trotzdem ausgerückt und sehen sich gleich den Wirtschaftshof noch genau an.«

Mein Blick wanderte nach draußen. Der Regen schlug Blasen auf dem Pflaster. Den Erkennungsdienst konnten die sich sparen. Wenn es irgendwelche Spuren gegeben hatte, waren die längst weggespült worden.

»Vielleicht waren es nur Jugendliche, die sich beim Herumtreiben in die Haare gekriegt haben«, mutmaßte der zweite, ältere Streifenpolizist, der seinen drahtigen, kleinen Kollegen überragte, lahm. Dabei hatte ich schon dreimal wiederholt, dass zumindest das Opfer, dessen Gesicht ich im Licht der Taschenlampe hatte erkennen können, über fünfzig gewesen war.

Spöttisch zog ich eine Augenbraue hoch.

Wirklich Bock, im Dauerregen das Klinikgelände oder die Wiesen und das Gebüsch drum herum abzusuchen, hatten die beiden natürlich nicht.

»Wir haben Ihre Anzeige aufgenommen und geben den Kollegen von der Kripo Bescheid. Die sehen sich hier morgen noch mal um«, entschied der Drahtige und flüchtete, bevor ich etwas erwidern konnte.

Ich rieb mir den schmerzenden Nacken.

EDDIE

»Bist du diesmal schon umgefallen, bevor du die Rechtsmedizin betreten hattest?« Adrian grinste ein Michel-aus-Lönneberga-Grinsen.

Lässig lehnte er am Schreibtisch unseres neuen Kollegen Gregor Georgi. Der hochgewachsene Neunundzwanzigjährige mit dem Körper eines Profischwimmers und wenigen Haaren war aus dem KK 14 zu uns gewechselt. Gregor grinste mit, ohne von seinem PC aufzusehen. Es war Sonntagmorgen, aber wegen des U-Bahn-Schubbers gab es für unser Team kein Wochenende. Ich konnte nur auf meiner Ausnahmeregelung für Alleinerziehende bestehen, weil Adrian mich sowieso bei den Ermittlungen ausgeklammert hatte und mir höchstens Schreibarbeiten übertrug.

»Entschuldigung, dass ich ein Leben außerhalb der Leichenhalle habe«, sagte ich. Ich hatte mir vorgenommen, nicht mehr jede bescheuerte Bemerkung kommentarlos zu schlucken, auch wenn ich im allgemeinen Gerangel um die Hackordnung etwa genauso gute Chancen auf ein bisschen mehr Respekt hatte wie der Papierkorb neben der Tür.

Ich besaß einfach nicht die Ellenbogen, mit denen sich meine Kollegen durch die Hierarchien innerhalb der Behörde rempelten. Dass ich außerdem nicht in der Lage war, auf einen Menschen zu schießen, selbst wenn mein Leben bedroht wurde, und dass ich die Sektionen nicht vertrug, flößte meinen Kollegen ebenfalls keine Ehrfurcht ein.

»Marvin hat mir aber alle Ergebnisse detailliert erläutert«, fügte ich vielsagend hinzu, während ich Adrian den Bericht über den medikamentenbedingten Tod der alten Frau hinhielt.

Adrians aufsehenerregend hellblaue Augen, die mich an einen Husky erinnerten, wurden schmal. Er wusste, dass der sensible Rechtsmediziner mit dem Rauschebart seine Ergebnisse lieber mit mir besprach als mit ihm. Und es ärgerte ihn.

»Na, was für ein Glück, dass wir das ganze Wochenende Videos von Überwachungskameras auswerten werden und der U-Bahn-Schubser längst gestanden haben wird, wenn du es dir morgen früh wieder hinter deinem Schreibtisch bequem machst.«

Idiot.

Ganz kurz betrachtete ich Adrians dunkelblonde Locken und sein markantes Kinn mit den auf exakt fünf Millimeter gestutzten Bartstoppeln, die ihn verwegen wirken lassen sollten. Was nur funktionierte, solange man nicht wusste, dass er immer hellblaue T-Shirts trug, um die Farbe seiner Augen zu unterstreichen, dass er einen Kleiderschrank besaß, in dem in Tokio eine ganze Familie wohnen würde, und er die Fußmatten seines Autos täglich absaugte.

Adrian Adamkowitsch war ein selbstverliebter Aufreißer, der nicht damit umgehen konnte, wenn frau den Sex mit ihm als eher lästig empfand.

Na ja, immerhin stellte sich die Frage nicht mehr, ob Adrian der Prinz auf dem weißen Pferd war, der angeritten kam, um mich aus der Katastrophe zu retten, in die sich mein Leben verwandelt hatte. Es gab keine Prinzen auf weißen Pferden. Und eigentlich gefiel mir mein katastrophales Leben nach der holprigen Eingewöhnungsphase mittlerweile sogar. Die Vorstellung, wieder mit einem Idioten zusammenzuleben, der der Meinung war, dass ich seine Wäsche waschen, mir die Bikinizone waxen und ihm nach einem harten Arbeitstag einen blasen musste, ekelte mich an.

Nein, danke. Das Drama, mit dem meine Ehe zu Ende gegangen war, hatte mich ein für alle Mal kuriert. Sollte ich je wieder Lust auf Sex haben – was glücklicherweise nicht wahrscheinlich schien –, dann würde ich in Erwägung ziehen, lesbisch zu werden.

»Ach, Eddie?«

Ich konnte nichts daran ändern, dass meine Hände feucht wurden, als Adrian mich

zurückhielt. Was kam denn jetzt noch? Hatte meine Hose ein Loch am Hintern? Konnte man meinen BH sehen? Oder sollte ich nur eben schnell Kaffee kochen?

»Hier ist noch was reingekommen. Kannst du wenigstens das erledigen?« Das Funkeln in Adrians winterhimmelblauen Augen warnte mich.

»Bis heute Mittag ist Lotti bei meiner Oma«, erklärte ich vorsichtig.

Mein Teamchef hielt mir einen Zettel hin. »Eine Meldung der Kollegen von der Streife. Angeblich gab es heute Nacht eine Schlägerei auf dem Gelände der *Klinik an der Ruhr*. Das ist eine Suchtklinik in Eppendorf.«

Ich konnte den Haken an der Sache nicht auf Anhieb erkennen. »Eine Schlägerei? Seit wann sind wir da zuständig?«

»Der einzige Zeuge glaubt, er hätte gesehen, wie jemand gewürgt wurde. Allerdings ist die Verdachtslage vage, es gibt weder ein Opfer noch Kampfspuren. Der Erkennungsdienst hat sich dort heute Nacht umgesehen und die Kollegen haben auch die Krankenhäuser überprüft. Wahrscheinlich hatte der Typ was genommen.« Er bewegte seine Finger vielsagend vor seinem Gesicht hin und her. »Es reicht, wenn du hinfährst und mit ein paar Leuten sprichst, damit alle sehen, dass wir uns darum gekümmert haben.«

Eine Pro-forma-Ermittlung? Kein Problem, dann kam ich ja mal aus dem Büro raus.

»Fast hätte ich es vergessen«, sagte Adrian und sein lauernder Ton verriet, dass das schlicht gelogen war. »Der bekiffte Zeuge ist ein alter Kumpel von dir. Reinhart hat gestern Abend den Wach- und Schließdienst an der *Klinik an der Ruhr* gemacht.«

Ich erstarrte.

»Keine Angst«, Adrians Grinsen spiegelte mir, dass mir der Schreck ins Gesicht geschrieben stand, »du brauchst ihn nicht zu befragen. Seine Aussage haben die Kollegen bereits aufgenommen.«

ZOMBIE

Ich hasste den Moment, in dem der Scheißapparat die jodhaltige Flüssigkeit aus der dicken Kanüle in meine Vene drückte. Ich bildete mir ein, spüren zu können, wie sich das Zeug in meinem Körper verteilte. Mir wurde heiß und schwindelig.

»Ab jetzt bitte nicht mehr bewegen!«

Ich schloss die Augen, obwohl mir klar war, dass meine Lider die Strahlung nicht abhalten würden.

Die riesige Röhre, in die ich mit dem Kopf voran hineingeschoben wurde, ratterte. Dann begann das laute, rhythmische Klicken, das an einen überdimensionalen Geigerzähler erinnerte. Jeder Klick schoss die Strahlung durch meinen Kopf, das Gerät zerteilte meinen Schädel in Scheiben wie eine Salami. Die einzelnen Scheibchen auf der CT-Aufnahme